

**Rezension zu: Koch, J. K., Jacob, Chr. & Leskovar, J. (Hrsg.) (2020). Prähistorische und antike Göttinnen. Befunde - Interpretationen - Rezeption. Jubiläumstagung „20 Jahre FemArc - Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen“. (Frauen - Forschung - Archäologie, 13). Münster: Waxmann. 270 S., Softcover. ISBN 978-3-8309-4192-7**

Astrid Schmölzer

Der 2020 erschienene Tagungsband bietet einen Teil jener Beiträge, die bei der schon etwas länger zurückliegenden Jubiläumstagung des Vereins *FemArc - Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen e.V.* vom 25.-27. 3. 2011 gehalten wurden. Der Verein feierte zum damaligen Zeitpunkt sein 20-jähriges Bestehen. In der Einleitung (S. 9-16) bieten die Herausgeberinnen eine Übersicht über die Vorbereitung der Tagung, ihre Durchführung samt Programm und nehmen zu den behandelten Themen kurz Stellung.

Der offene „*Call for Papers*“ erbrachte 23 interdisziplinäre und internationale Vorträge, die in vier Sektionen gegliedert wurden. Zu den vertretenen Disziplinen gehörten nicht nur Vertreterinnen verschiedener archäologischer Wissenschaften (Prähistorische, Klassische und Provinzialrömische Archäologie), sondern auch Forscherinnen mit ihren Schwerpunkten in Außereuropäischer und Europäischer Ethnologie, Psychologie, Religionswissenschaft, Kommunikationswissenschaft sowie Geschichte der Neuzeit. Die Teilnehmerinnen stammten aus insgesamt acht verschiedenen europäischen Ländern und den USA. Die Themen der Vorträge bildeten drei Schwerpunkte: Prähistorische Epochen (Sektion 1, drei Vorträge), griechische und römische Antike (Sektion 2 und 3 mit insg. elf Vorträgen) sowie Rezeptionsgeschichte von der Spätantike bis zum heutigen Zeitpunkt (Sektion 4, sechs Vorträge). Der öffentliche Abendvortrag im Rahmen der Tagung wurde von Margit Balmer über „*Die Verehrung von weiblichen Gottheiten in der römischen Provinz Germania Superior*“ gehalten. Nur ein Teil der im Programm angeführten 23 Vorträge, nämlich zehn, wurden in den vorliegenden Tagungsband aufgenommen. Die Redaktion der Artikel war bereits im Jahr 2016 abgeschlossen, Änderungen nach diesem Zeitpunkt wurden nicht mehr zugelassen.

Die Publikation ist nach dem Vorwort der Herausgeberinnen in drei Teile gegliedert: I. Göttinnen in Vorgeschichte und Antike (fünf Beiträge), II. Antike Göttinnen und Monotheismus (zwei Beiträge) sowie III. Rezeption prähistorischer Göt-

tinnenkulte (drei Beiträge). Alle Beiträge beginnen mit einer Zusammenfassung in Deutsch und Englisch. Insgesamt drei Beiträge sind in englischer Sprache verfasst. Am Ende eines jeden Beitrags findet sich das dazugehörige Literaturverzeichnis. Die Zitation der Literatur erfolgt in einigen Beiträgen nur im Text bzw. bei einigen auch in Fußnoten.

Der erste Beitrag in Abschnitt I stammt von REENA PERSCHKE zum Thema „*Das Motiv der ‚Dolmengöttin‘. Zur Genese eines pseudo-neolithischen Göttinnenkultes*“ (S. 19-56). Der Begriff der „*Dolmengöttin*“ und der um diese Erscheinung konstruierte Topos werden einer genauen Untersuchung unterzogen. Perschke arbeitet die wissenschaftlichen Erstnennungen auf und folgt den dazu entstehenden Forschungsmeinungen und teilweise ungeprüft weitergeführten Ansätzen durch die Forschungsgeschichte. Dabei führt sie sämtliche wissenschaftshistorischen Irrtümer sowie falsch oder unreflektiert übernommenen Ansätze auf. Als Abschluss verweist sie auf die beständig fortgesetzte Verhaftung der wissenschaftlichen Literatur an den problematischen Begriffen rund um die „*Dolmengöttin*“ und ruft zu einer Loslösung von der historisch eingesessenen Terminologie auf. Für dieses Unterfangen bietet ihr Beitrag eine gründlich ausgearbeitete Forschungsgeschichte samt umfassender Literaturliste.

Der zweite Beitrag in Abschnitt I von LENE OS JOHANNESSEN behandelt das Thema „*Borderland - the Location of a Goddess. Rural Sanctuaries of Hera and Symbolic Borders in Archaic Greece*“ (S. 57-78), der auch in norwegischer Sprache publiziert wurde (JOHANNESSEN, 2010). Ihre Fallbeispiele untersuchen die Votivzahlen und -kategorien in den Heraia von Argos, Korinth und Samos. Bei der Gliederung der Votive unterscheidet sie vier Kategorien und beschränkt sich für ihre folgende Untersuchung auf die erste Gruppe, die sie unter „*bodily and social transitions*“ zusammenfasst. Es handelt sich u. a. um weibliche, nackte bzw. auch teilweise bekleidete Statuetten, die entweder ihre Vulva oder ihren Bauch berühren. Weitere Statuetten zeigen Frauen mit Kindern bzw. allein dargestellte Kinder sowie Göttinnen (darunter Aphrodite, Artemis, etc.). Auch Granatäpfel, Mohnblumen und Pinienzapfen werden hier eingeordnet, ebenso Schmuckgegenstände und Toilett-Artikel, Spielzeug, Amulette und Tierdarstellungen. Ein verbindendes Element dieser Votivgaben ist ihre Bedeutung für Personen, in diesem Fall Frauen, die sich an der Schwelle zu einem neuen Lebensabschnitt befinden (Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter, Schwangerschaft, Geburt, Hochzeit). Die Amu-

lette sowie Tierdarstellungen verdeutlichen die Notwendigkeit des schützenden Beistands der Hera. Für die weitere Untersuchung bezieht sich die Autorin auf Theorien zur symbolischen Klassifikation und zu Grenzen, die sich hauptsächlich darauf beziehen, dass soziale sowie kulturelle Organisation auf metaphorischen Prozessen beruhen. In diesen werden Objekte, Ereignisse und Handlungen zusammengeführt, die auf den ersten Blick nicht wirklich zusammengehörig scheinen. Die Aspekte der Hera in Bezug auf Grenzen werden in zeitliche und räumliche Zwischenpositionen untergliedert, aber auch auf Reinigungsprozesse, die durch die Beschmutzung notwendig werden, die den Gläubigen aufgrund der *rites de passage* widerfährt und für deren Unterstützung man Hera anruft. Die Heiligtümer befanden sich geografisch an Grenzpositionen – sie waren aufgrund ihrer Bedeutung für Fruchtbarkeit, Geburt und Aufwachsen von Kindern nicht wegzudenken, dürften jedoch aufgrund der rituellen Unreinheiten, die mit diesen Vorgängen verbunden war, etwas abgesondert errichtet worden sein.

Der dritte Beitrag des ersten Abschnittes lautet auf den Titel „Muttergöttin? Herrin der Natur? Zur Kultstatue der Artemis von Ephesos“ von ROBERT FLEISCHER (S. 79-89). Die Kultstatue der ephesischen Artemis ist wohl eine der bekanntesten. Die an der Kultstatue vorhandenen Elemente sind im Hinblick auf ihre Bedeutung und damit das Funktionsspektrum der Göttin weniger umfassend bekannt. Indem er die einzelnen Elemente der Kultbildausstattung bespricht und ihrer Bedeutung und Funktion nach aufgliedert, liefert der Autor einen kurzen und prägnanten Überblick auf die möglichen und angedachten Aufgabenbereiche der Artemis von Ephesos, die sie als Herrin der Fabelwesen und Herrin der Tiere kennzeichnen sowie einen Konnex zur Pflanzenwelt herstellen. Der polos lässt sie in Anlehnung an eine Mauerkrone als Beschützerin der Stadt erscheinen, während die geknoteten Wollbinden an ihren Armen das Asyl zum Ausdruck bringen, das sie gewährt. Auch kosmische Bezüge sind vorhanden. Die herrschenden Regeln in ihrem Heiligtum drücken zusätzliche Aspekte der Göttin aus – so z.B. ihre Keuschheit. Abschließend weist Fleischer darauf hin, dass die Aspekte der Artemis von Ephesos bisher in der feministischen Archäologie unbeachtet blieben.

Der vierte Beitrag von KATHARINA IWE beschäftigt sich unter dem Titel „Zu den weiblichen Gottheiten bei den Skythen im nördlichen Schwarzmeergebiet“ (S. 91-121) mit den seit dem 4. Jh. v. Chr. auftauchenden Darstellungen griechisch anmutender

Göttinnen in dem den Skythen zugeordneten archäologischen Fundmaterial. Als Quellengrundlage werden hauptsächlich die Ausführungen in Herodots *Historiai* zu den skythischen Gebräuchen angeführt. Die Mehrheit der betrachteten Funde stammt bereits aus dem 19. Jh., ist in den Kontext prunkvoller Grablegen einzuordnen und umfasst ein großes Objekt- sowie Darstellungsspektrum. Als Fallstudien werden vier Gruppen besprochen: geflügelte Frauendarstellungen mit teilweise volutenartigem Unterkörper, teilweise geflügelte Frauendarstellungen mit schlangenartigen Elementen, thronende Frauengestalten sowie die Darstellungen von Frauenköpfen. Der Überblick gibt nicht nur einen Einblick in die Formenvielfalt und teilweise komplexen Probleme, die die Bearbeitung der skythisch-griechischen Kunst erschweren, sondern führt auch eindrücklich vor Augen, dass trotz vieler vorhandener Fundobjekte eine eindeutige Identifikation oder Herausarbeitung eines speziellen Typus von Göttinnendarstellungen nur auf sehr vager Basis erfolgen kann.

Der fünfte und letzte Beitrag des ersten Abschnittes mit dem Titel „Grabbeigaben als Ausdruck des Venuskultes anhand von Beispielen aus Viminacium, Provinz Moesia Superior“ stammt aus der Feder von MILICA TAPAVIČKI-ILIĆ (S. 123-143) und behandelt Gräber aus der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. aus den Nekropolen „Brest“ und „Više grolbalja“, die beiden in unmittelbarer Nähe der Colonia Viminacium liegen. Grabbeigaben wie Perlmutter und Muscheln, aber auch Würfel werden in Zusammenhang mit der Verehrung der Göttin Venus in ihrer Erscheinung als Venus Funeraria gedeutet. Wasseruhren und Spinnrocken in Verbindung mit den drei Schicksalsgöttinnen. Alle Gräber beherbergen die Überreste junger Frauen bzw. Mädchen. Möglich wäre eine Deutung der Venus Funeraria als Interpretatio Romana einer lokalen Göttin, die uranische und chthonische Eigenschaften innehatte. Zur Identität der Bestatteten lässt sich anhand der Datierung und Grabausstattung annehmen, dass es sich um junge Frauen und Mädchen aus romanisierten und wohlhabenden Familien der einheimischen Bevölkerung handelt.

Der erste Beitrag aus dem zweiten Abschnitt von RACHEL KOUSSER beschäftigt sich unter dem Titel „Mutilating goddesses. Aphrodite in Late Antique Aphrodisias“ (S. 147-161) mit den Zerstörungen in christlicher Zeit. Aphrodite wird als Fallbeispiel herangezogen, da ihre Denkmäler mehr als andere Götterdarstellungen von diversen Zerstörungen betroffen waren. Die Autorin listet verschiedene Fakten rund um diese Zerstörungsabsichten auf.

Darstellungen der Göttin wurden zerstört, der Tempel erfuhr eine Umwandlung zu einer Kirche. Kousser kommt zu dem Schluss, dass das Antlitz der Aphrodite vollständig aus dem Stadtbild getilgt werden sollte. Ausschlaggebend waren nicht nur ihre Bedeutung für Sexualität und Liebe, sondern auch ihre nackte bzw. teilweise sehr sinnlich gehaltene Darstellung, die, anders als bei anderen Götterdarstellungen, aus christlicher Sichtweise als besonders verwerflich galt.

Der zweite und letzte Beitrag des Abschnitts II stammt von SUSANNE MOROW und befasst sich unter dem Titel „*Paideia and Politics. Pagan Goddesses in Christian Times*“ (163-191) mit spätantiken Darstellungen paganer Gottheiten, v. a. Göttinnen, die sich im Denkmuster der spätantiken, christlichen Gesellschaft wiederfinden. Viele Darstellungen auf Kleinkunstgegenständen weisen in der Zeit vom 4. bis 6. Jh. n. Chr. nach wie vor Göttinnen auf. Ihre Kenntnis war in der Oberschicht nach wie vor als Form der *paideia* verhaftet sowie in politischen Belangen bekannt. Auch gemischte Darstellungen z. B. von Götterversammlungen sind bekannt und folgen in ihrer Darstellung den geschlechterspezifischen Rollen. Als Fallbeispiele für die *Paideia* dienen Vergils Ratsversammlung der Götter sowie eine Darstellung von Venus und Mars in Gegenüberstellung zum christlichen Ehepaar Projecta und Secundus auf dem berühmten Projecta-Kästchen. In politischen Aspekten wird die Darstellung der Tellus neben Kaiser Theodosius angeführt sowie die Erscheinung der Roma auf Darstellungen, die die Abbildung höherer Amtsträger zum Thema haben, z. B. das Elfenbein-Diptychon des Flavius Taurus Clementinus. Als drittes Beispiel wird die Darstellung der Victoria als gängige Personifikation imperialer Ikonografie beleuchtet, hier in besonderem Zusammenhang mit Kaiser Justinian. Generell haben die Darstellungen paganer Gottheiten in Zusammenhang mit säkularen Gegenständen überlebt, die sich speziell mit der Oberschicht im Sinne der *Paideia* und politischer Darstellungstraditionen kombinieren lassen.

Der dritte Abschnitt lautet auf den Titel „*Rezeption prähistorischer Göttinnen-Kulte*“ und bildet den Abschluss des vorliegenden Bandes. Der erste Beitrag von ANJA HÄNSCH mit dem Titel „*Der Flirt mit der Göttin. Göttinnenschwärmerei in der Altorientalistik, Altphilologie und Anthropologie in Bezug zur neureligiösen Göttinnenbewegung des 20. Jahrhunderts*“ (S. 195-220) führt einen Kernpunkt der Problematik gleich zu Beginn vor Augen – die teilweise fehlende Abgrenzung zum eigenen Forschungsgegenstand. Als Fallstudien werden hier

die Arbeiten von Robert Graves, Raphael Patai und Samuel Noah Kramer angeführt sowie kurz die theoretischen Entwicklungen in der feministischen Theologie sowie der so genannten Frauen- und Göttinnenbewegung erläutert. Die verbindenden Elemente zwischen den Ausführungen der genannten Autoren und dem Grundkanon der neureligiösen Göttinnenbewegungen werden von Hänsch folgend herausgearbeitet: Es handelt sich um eine deutlich nachweisbare Unzufriedenheit mit monotheistischen Religionen, die Annäherung von Frau und Göttin, das beständig wiederkehrende Liebesmotiv, das mit der Gottheit assoziiert ist, sowie die durch und durch positive Auffassung der Omnipotenz der Göttin.

Im zweiten Beitrag bespricht MERET FEHLMANN unter dem Titel „*Bilder der Großen Göttin im spirituellen Feminismus*“ (S. 221-245) ebenfalls einige der wichtigsten Arbeiten des 20. Jh. rund um das Thema der „*Großen Göttin*“ und den spirituellen Feminismus bzw. die teilweise rege verfolgte Diskussion rund um das prähistorische Matriarchat, das nicht zuletzt durch die Werke von Marija Gimbutas großen Bekanntheitsgrad erlangte. Die Autorin legte den Fokus auf die Genese der Ideen in Gimbutas' Werken, die mit einigen Schriften aus dem deutschen Wissenschaftsbetrieb der ersten Hälfte des 20. Jh. übereinstimmen, die sich teilweise in einigen bibliografischen Angaben bis in die 1980er Jahre in ihren Werken finden lassen. Fehlmann stellt richtig fest, dass Gimbutas zwar weder Ideen noch Vorstellungen biologistischer und rassistischer Art teilt, jedoch ihr Denken denselben starren Dichotomien folgt (S. 242).

Im letzten Beitrag des Bandes widmet sich JUTTA LESKOVAR mit ihrem Beitrag „*‘Brigid, I call thy name’. Keltische Göttinnen im Neuheidentum*“ (S. 247-265) der Diskussion zum Keltenbegriff und dem aktuellen Forschungsstand rund um das Thema keltischer Göttinnen. Nach einem ausführlichen Abriss zur Geschichte des Keltenbegriffs sowie zum Forschungsstand kommt sie zu dem Schluss, dass es wissenschaftlich gesehen keinen Nachweis einer umfassend und im Gesamtgebiet der *Keltiké* bekannten Göttin gibt. Auch sind weibliche Gottheiten nicht häufiger verehrt worden als männliche (S. 254). Das Neuheidentum legt allerdings besondere Schwerpunkte auf weibliche Gottheiten. Problematisch sind jene Aussagen neuheidnischer Literatur, die sich auf angebliche wissenschaftliche Erkenntnisse beziehen, die allerdings nur dazu dienen, den Wahrheitsgehalt der Eigenaussagen zu untermauern. Leskovar sieht die Wissenschaft ganz deutlich als „*Dienstleisterin an der Öffentlichkeit*“

(S. 262) in der Pflicht, auf derartige Behauptungen in neuheidnischen Kreisen zu reagieren und Stellung zu beziehen.

Insgesamt bietet der Band eine sehr runde Zusammenstellung, die einen kurzweiligen Einblick in das komplexe Forschungsfeld rund um prähistorische und antike Göttinnen gibt. Abschließend ist den Veranstalterinnen der Tagung wie auch den Herausgeberinnen ein Lob auszusprechen. Die zusammengestellten Tagungsergebnisse sind sehr empfehlenswert als kurze Einführung sowie als Anregung zum weiteren Eigenstudium, was nicht zuletzt an den gut recherchierten Literaturlisten liegt. Die Themenvielfalt macht auch sehr gut deutlich, dass die Forschung in diesem speziellen Bereich für die nächste Zeit noch über mehr als genug Desiderate und Diskussionspotenzial verfügt.

## L i t e r a t u r

Johannessen, L. O. (2010). I grenseland i det arkaiske Hellas. *Primitive tinder*, 12, 15-25.

Green, M. (1995). *Celtic Goddesses: warriors, virgins and mothers*. London: British Museum Press.

Astrid Schmölzer M.A.  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Archäologie der Römischen Provinzen  
Am Kranen 14, Raum 01.20  
96047 Bamberg  
astrid.schmoelzer@uni-bamberg.de

<https://orcid.org/0000-0002-6302-980X>